



Weshalb Landschaftspflege?



Baden-Württemberg
REGIERUNGSPRÄSIDIUM STUTTGART

Unsere Kulturlandschaft ist ständig im Wandel

Wir leben in einer Kulturlandschaft, alles ist irgendwie genutzt, der eine Hektar mehr, der andere weniger. „Natur pur“ gibt es bei uns nicht, alles hat der Mensch irgendwie beeinflusst. Selbst der Wald ist keine reine Natur, und Wacholderheiden, ja, die sind bekanntlich durch jahrhundertelange Beweidung mit Schafen entstanden. Auf der Schwäbischen Alb, im Keuperbergland, im Heckengäu, die Magerrasen im Kocher-, Jagst- und Taubertal, und auch die Heidekrautheiden in Norddeutschland in der Lüneburger Heide: Was uns so urtümlich, ursprünglich, so als pure Natur erscheint, ist nichts anderes als uraltes Kulturland – Weideland.

Genau so ist es in unseren Wiesentälern im Schwäbisch-Fränkischen Wald oder anderswo: Von Natur aus wäre hier Wald. Die Wiesenauen sind Kulturlandschaft, hier wurde Gras und Heu erwirtschaftet.

Wo es zu nass war und statt Gras nur Binsen gediehen, hat man Einstreu für die Ställe geholt. Was irgendwie nutzbar war, wurde genutzt!

Heute ist das anders. Einstreu in Ställe braucht man nicht mehr. Wiesengras und Heu ist aufwändig zu „ernten“, Mais und anderes Kraftfutter lässt sich leichter anbauen oder kaufen. Die Folge: Was jahrhundertlang bewirtschaftet und gepflegt worden ist, will heute keiner mehr haben.

Wenn auf Wacholderheiden Motorsägen aufheulen...

Wir gehen unseren üblichen Wanderweg. Plötzlich ungewohnter Lärm. Wir treten aus dem Wald hinaus auf die Wacholderheide und trauen unseren Augen und Ohren nicht: Kreischende Motorsägen! Männer in Arbeitsanzügen und mit Schutzhelmen sind dabei, einzelne Bäume und Büsche umzulegen. Zwischendrin ein Kettenfahrzeug, das Gras, aber auch kleine Schlehen- und Wacholderbüsche ummäht. Autos und ein Lastwagen stehen auf dem sonst stillen Wanderweg.



Stämme, in Meterstücke zersägt, liegen auf Haufen, zwei, drei große Feuer brennen ... Was ist hier los? Werden hier Vorbereitungen für eine neue Straße getroffen, wird ein Haus gebaut, oder was? Sind wir nicht gerade an einem der bekannten dreieckigen, grünumrandeten Schilder mit dem Seeadler und dem Schriftzug „Naturschutzgebiet“ vorbeigekommen? – Da kommt einer der Männer zu seinem Fahrzeug, um Treibstoff für seine Motorsäge zu holen. „Wir machen hier Naturschutz!“ ist seine Antwort auf unsere erstaunte Frage nach dem Grund für diese Freveltaten.



Der Mann hat unsere fragenden Gesichter gesehen, nimmt sich ein paar Minuten Zeit und erklärt uns: „Erinnern Sie sich, wie das hier vor zehn oder zwanzig Jahren ausgesehen hat? Da war hier alles viel freier! Die Wacholderbüsche alle viel kleiner. Und weniger als die Hälfte! Und Bäume zwischendrin hat es nur eine Handvoll gegeben. Dafür mehr Enziane und Orchideen. Und vor allem Schafe! Seit der Schäfer nicht mehr hierher kommt, wird das alles zu Wald. Das wäre aber doch schade. Und deshalb schaffen wir hier Licht und Luft! Damit der Schäfer wieder kommen kann, damit Silberdisteln blühen können und damit Sie auch weiterhin in dieser schönen Heidelandschaft wandern können! So, jetzt muss ich aber weitermachen; ade, und einen schönen Tag noch!“

Ein paar hundert Meter weiter setzen wir uns auf eine Bank, versuchen die herrliche Aussicht zu genießen und lassen uns durch den Kopf gehen, was wir gerade eben erlebt und gehört haben: Alles einleuchtend, was der Mann gesagt hat. Aber mit Naturschutz hat das doch alles nichts zu tun? Oder etwa doch?



Links: Durch Zebus beweideter Hang erhält die offene Landschaft.

Rechts: Keine Nutzung und Pflege führen bald zu geschlossenem Wald.

Tiere und Pflanzen als Bewohner der Kulturlandschaft

Tiere und Pflanzen haben sich längst an die Bewirtschaftung gewöhnt, ja, in der Kulturlandschaft gibt es mehr Lebensräume, als wenn alles Wald wäre. Vorausgesetzt, es wird naturnah gewirtschaftet. Ohne die herkömmliche Bewirtschaftung würden viele Tier- und Pflanzenarten ihren Lebensraum verlieren. Das Schild „Naturschutzgebiet“ ist also in den meisten Fällen eigentlich falsch: Nicht „Natur pur“ wird hier geschützt, sondern Kulturlandschaft! Aber so genau wollen wir das nicht nehmen ...

Schützen durch Nützen!

Die naturnahe Bewirtschaftung unserer Kulturlandschaft bietet die besten Voraussetzungen für den Naturschutz. Wo immer und irgendwie möglich, sollte also die traditionelle Nutzung fortgeführt werden. Dazu sind ohne Frage am besten Landwirte geeignet. Die Aufrechterhaltung der Wiesenutzung auch in schwierigen Lagen und die Förderung der Schäferei und anderer Tierhaltungen sind wichtige Anliegen des Naturschutzes.

Extensive Nutzung ist allemal billiger und meist auch ökologisch sinnvoller als mechanische Landschaftspflege! Wenn sich kein Landwirt finden lässt, der brachfallendes Land weiterbewirtschaftet, dann sollte zunächst nach alternativen wirtschaftlichen Nutzungsmöglichkeiten gesucht werden. Auch wenn eine Beweidung seitheriger Magerwiesen Veränderungen

der Pflanzengesellschaften und Tiervorkommen mit sich bringt – eine Nutzung ist in aller Regel immer die bessere Alternative und billiger als Pflege. Durch alternative landwirtschaftliche Nutzungen ohne Intensivierung werden seltener Naturschutzziele gefährdet als durch die Aufgabe jeglicher Nutzung. Wenn sich absolut keine sinnvollen, tragfähigen Alternativnutzungen finden lassen, ist zu prüfen, ob das Gelände ohne Schaden der natürlichen Verwachsung („Sukzession“) überlassen werden kann. Und erst, wenn dies verneint werden muss, beispielsweise, weil Licht und Wärme liebende Pflanzenstandorte berührt sind, dann sollte man mechanische Pflegemaßnahmen ergreifen. Dies dann aber auch möglichst schnell und vor allem konsequent!



Extensive Rinderweide



Das Zebu (Buckelrind) ist zur Offenhaltung der Landschaft gut geeignet

Auskunft

Auskunft über Landschaftspflegemaßnahmen, die richtige Jahreszeit, um diese durchzuführen, bewährte Werkzeuge usw. geben in erster Linie die unteren Naturschutzbehörden bei den Landratsämtern. Auch wo man sich sinnvoll beteiligen kann oder wo man selbst aktiv werden kann, sagt die untere Naturschutzbehörde.

Dies ist eine Information des Regierungspräsidium Stuttgart. Die Betreuung und Pflege aller Naturschutzgebiete wird von hier übernommen. Sollten Sie Fragen zu einem der rund 250 Naturschutzgebiete im Regierungsbezirk Stuttgart haben, wenden Sie sich bitte an unten stehende Adresse. Sicher haben Sie Verständnis, dass es schwierig ist, telefonisch sofort auf alles eine Antwort zu haben; man muss sich vielleicht selbst zuerst erkundigen, eine Karte zurechtlegen oder in einen Pflegeplan schauen. Eine Postkarte oder ein paar Zeilen email an die Adresse "Poststelle@rps.bwl.de" sind uns also wesentlich lieber.

Herausgeber:
Regierungspräsidium Stuttgart
Ruppmannstr. 21, 70565 Stuttgart
Tel. 0711/904-15602, Fax: 0711/904-15092
E-Mail: Poststelle@rps.bwl.de
Internet: www.rp-stuttgart.de

Text:
Reinhard Wolf

Abbildungen:
Archiv RP Stuttgart, G. Buchweitz, L. Flad, K. Geigenmüller, J. Genser, Naturschutzzentrum Schopflocher Alb, J. Trautner

Gestaltung und Umsetzung:
www.geigenmueller-buchweitz.de

Mit Unterstützung der:

LB BW
Stiftungen
Landesbank Baden-Württemberg

Bezug über den:
Webshop der Landesanstalt für Umwelt, Messungen und Naturschutz Baden-Württemberg (LUBW):
www.lubw.baden-wuerttemberg.de

1. Auflage Oktober 2007



Obstwiese



Obstwiesenbrache



Steinriegel



Steinriegel verbuscht



Reich strukturierte Weinberge



...wachsen ohne Pflege zu

Kulturlandschaft braucht Pflege

Wiesen ohne jährliche ein- oder mehrmalige Mahd sind bald nicht mehr blumenbunt, in wenigen Jahren kommen Sträucher auf und in zwei, drei Jahrzehnten bedeckt Wald die einstige Wiese. Wacholderheiden ohne Schafe: funktioniert auf Dauer nicht, Wald macht sich breit!



Hänge an der Jagst: Ohne Pflege in wenigen Jahren ein Waldtal

Weinbergterrassen ohne Weinstöcke? Solange jemand das Gras mäht, bleiben die Terrassen frei, sobald die Nutzung unterbleibt, kommen Bäume auf ... Wiesen in Talauen: Kommt kein Bauer mehr hin, um Gras fürs Vieh oder Einstreu für den Stall zu holen, kommt Schilf auf, Weidengebüsch, Erlenwald ... Und Margeriten, Salbei, Orchideen, bunte Schmetterlinge? Viele Arten verschwinden, weil sie an offene, genutzte Landschaft gebunden sind.



Wer diese Schilderung für übertrieben hält, möge sich genau umsehen: Die Täler von Kocher, Jagst und Tauber samt Nebentälern haben ihr Aussehen in den letzten Jahrzehnten drastisch, ja man kann sagen, dramatisch verändert. Die charakteristischen Steinriegellandschaften verschwinden mehr und mehr, die Nutzung der blumenbunten Hangwiesen wird Flurstück um Flurstück aufgegeben. Die herrlichen Wiesentäler im Welzheimer Wald: Hektar um Hektar scheidet aus der Nutzung aus, wird zunächst zum Brennesseldickicht und dann zum Erlenwald. Offene Täler verengen sich, wo die Landwirtschaft nicht mehr richtig funktioniert. Die Wacholderheiden der Alb und anderswo nehmen zusehends ab, wo die Schäfer nicht mehr scharf beweiden, wo das Gras nicht mehr wekommt, wo die Pflege fehlt. In den letzten Jahren kommen als Sorgenkinder mehr und mehr die in weiten Teilen unseres Landes charakteristischen Obstbaumwiesen hinzu: Nicht nur, dass die fachgerechte Pflege der Bäume zu wünschen lässt und zu wenig Jungbäume nachgepflanzt werden – nein, mehr und mehr Hanggrundstücke im Remstal und anderswo werden nicht mehr gemäht, „verwildern“ und werden zu Wald. Wer's nicht glaubt, möge sich draußen umschaun, möge in Heimatbüchern alte Bilder anschauen und diese mit dem heutigen Zustand vergleichen!



Alte Weinbergstaffeln

Mechanische Pflege ersetzt notgedrungen die Bewirtschaftung und Beweidung

Nun könnte man achselzuckend sagen: Was sich heute nicht mehr lohnt, soll eben zu Wald werden – davon haben wir doch angeblich eh zu wenig, das ist eben der Welt Lauf ... Aber das wäre zu einfach gedacht. Dass es nur noch intensiv genutzte Flächen und Wald gibt, das ist nicht recht vorstellbar, das will doch niemand. Das ist doch gerade das Charakteristische, Schöne an unserem Land: Übergänge zwischen Wald und Ackerland, bunte Blumenwiesen an Steilhängen, offene, sonnendurchglühte Steinriegel, stille, verträumte Wacholderheiden, freie Heideberge, sich dahinschlängelnde Wiesentäler, sumpfige Wiesen mit typischer Flora ... Auf all dies verzichten? Undenkbar! Unser Land wäre um einiges ärmer! Wacholderheide, Orchideenwiese und Wiesental im Freilichtmuseum – das wollen wir doch alle nicht!



Instandsetzung von Weinbergstaffeln



Spezialgerät zur Landschaftspflege

schen Merkmalen der Landschaft gehören, haben um 1980 ergeben, dass die Fläche seit etwa 1900, also in acht Jahrzehnten, um rund ein Drittel (!) abgenommen hatte. Hätte man nicht gegengesteuert, hätte man um 2050 die letzten Wacholderheiden wirklich im Freilichtmuseum bestaunen müssen. Doch in den letzten zwei Jahrzehnten



hat sich vieles getan. Das Regierungspräsidium – Referat Naturschutz und Landschaftspflege – hat im Zusammenwirken mit den Gemeinden als Eigentümer der Heiden, mit der Forstverwaltung, Maschinenring, Lohnunternehmern und unter Mithilfe vieler ehrenamtlicher Kräfte bei den Naturschutzverbänden Erfreuliches zu Wege gebracht. Die Heidelandschaften konnten großflächig mechanisch gepflegt werden, in manchen Gegenden haben Schäfer ihre Betriebe wieder aufgestockt, und so sieht es heute fast überall wesentlich besser aus als vor zwei Jahrzehnten.

Schafe sind unverzichtbar!

Den meisten Schäferbetrieben geht es nicht besonders gut: Die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen stimmen nicht, der Wollpreis deckt das Scheren der Schafe nicht, Lamm- und Schaffleisch steht völlig zu Unrecht nicht in der Gunst der Konsumenten, Straßenverkehr erschwert das Treiben der Schafe, verschmutzte Wege bereiten Ärger, die großen Herden brauchen teure Ställe, das Winterfutter ist teuer ...



Ziegen verbeißen Gehölze besser als Schafe

Auch wenn weit mehr als die Hälfte der einstigen Heidelandschaft unrettbar zu Wald geworden ist oder aber vollends zu Wald werden wird – die Vorzeichen für rund ein Drittel der Heiden stehen heute gut. Es bedarf allerdings ständiger Anstrengungen, jährlichen Mitteleinsatzes und vor allem einer konsequenten Förderung der traditionellen Schäferie, damit die schönsten Teile der Heiden erhalten werden können. Jede Pflegemaßnahme ist mit Eingriffen in Natur und Landschaft verbunden. Das soll nicht beschönigt werden.



Schafe sind die besten Landschaftspfleger

Traktoren verletzen die Bodenvegetation, umgesägte Bäume und Sträucher sind nicht schön anzusehen. Doch die Fachleute der Naturschutzverwaltung haben jahrelange Erfahrung. Und so darf man sicher sein, dass die Wunden der Pflegeeinsätze nach einer Vegetationsperiode vernarbt sind. Landschaftspflege ist übrigens wirklich etwas für Fachleute. Nur einfach Bäume umsägen ist der falsche Weg. Vorher muss man genau wissen, was man will und wie es in den nächsten Jahren weitergehen soll. Die Entwicklung der Vegetation ist von Gebiet zu Gebiet anders, Vorhersagen bedürfen erfahrener Leute. Für Naturschutzgebiete werden deshalb Pflege- und Entwicklungspläne erstellt, in denen ausführlich der Bestand dokumentiert wird und geeignete Maßnahmen vorgeschlagen werden. Wo es solche Pläne nicht gibt, sind erfahrene Leute um so wichtiger.



Nun sind Pflegemaßnahmen keineswegs unumstritten. Kritiker haben auszusetzen, dass Naturschützer Benzin und Öl verbrauchen, dass die nicht bestreitbaren Eingriffe in Naturschutzgebiete nicht zu rechtfertigen seien und dass es doch eigentlich das Beste für die Natur wäre, wenn man alles einfach wachsen ließe. Wo aber, so müssen sich die Kritiker fragen lassen, sollen dann gefährdete Tier- und Pflanzenarten leben? Der Wald ist nicht der Lebensraum des Segelfalters, der Heidelerche, des Helmknabenkrauts oder der Silberdistel. Und der Acker ebensowenig. Also lasst uns doch das eine tun, ohne das andere aus dem Auge zu verlieren. Auf hunderten von Hektarn in unserem Land entwickelt sich auf aufgegebenem Nutzland Natur ohne Eingriff des Menschen! Und dann die leidige Frage des Feuermachens! Biomasse vernichten, zusammen mit dem verbrannten Reisig und Wacholder zahllose Kleintiere vernichten, Brandplatten machen, Heideflora schädigen ... Keine Feuerstelle auf einer Heide ohne Vorwürfe! Sicher, wo man das Mähgut verwerten kann, sollte man es tun und wird es auch getan: abfahren und kompostieren, häckseln und als Gründung verwenden, oder wenigstens in Holzfeueranlagen sinnvoll verwenden. Was aber tun, wo dies nicht möglich ist? Und wo die Hänge so steil und unzugänglich sind, dass man das anfallende Material nur mit unendlicher Mühe aus der Pflegefläche entfernen könnte? Jeder, der schon mal bei der Heidepflege dabei war, wird bestätigen: Um Feuer kommt man nicht herum!)! Übrigens, bei dieser Gelegenheit: Jeden Herbst gibt es landauf, landab zahlreiche Pflegemaßnahmen, bei denen Helfer benötigt werden. Je mehr Helfer, desto mehr Erfolg bei der Rettung der Heidelandschaft! Und praktische Erfahrungen und nassgeschwitzte Hemden revidieren bekanntlich manches theoretische Urteil.



*) Gemeint ist hierbei ausschließlich das Verbrennen von Gehölzen und Mähgut auf einzelnen Haufen, natürlich nicht das Abflämmen von Grasrainen, Böschungen und Trockenrasen!

Landschaftspflege sichert Lebensräume

Nun beantwortet sich die Frage nach dem Sinn der Pflege einer Wacholderheide fast von selbst! Man muss mit Kettensäge, Freischneidegerät und Mähraupe arbeiten, will man die charakteristische Heidelandschaft erhalten. Der Schäfer, wo er



Keine Wacholderheide ohne Pflege

überhaupt noch da ist, braucht Unterstützung, und wo keiner mehr da ist, muss erst recht eine mechanische Pflege erfolgen. Selbstverständlich nicht überall, aber das Geld der Naturschutzverwaltung und der Gemeinden als Eigentümer der meisten Heiden reicht sowieso nur dazu, ausschnittsweise die wichtigsten Heiden zu pflegen. Heidepflege wurde in den letzten Jahren übrigens nicht ohne Erfolg betrieben. Bestandsaufnahmen auf der Alb und in den Gäulandschaften, wo Heiden ebenso zu den charakteristi-

Weite Teile unserer Landschaft brauchen Pflege

Nun soll aber nicht nur der Pflege der Naturschutzgebiete und der klassischen großen Wacholderheiden das Wort geredet werden. Kleine Gebiete haben Pflege genauso dringend nötig! Landauf, landab gibt es kleine Halbtrockenrasen, Standorte seltener Pflanzen wie der Küchenschelle, die noch viel mehr der Pflege bedürfen, weil kleine Flächen erst recht nicht mehr von Schafen beweidet werden, geschweige denn, dass Privatleute Futter für Stallhasen holen. In Absprache mit den unteren Naturschutzbehörden bei den Landratsämtern können hier – viele dieser Flächen sind Landschaftsschutzgebiete oder flächenhafte Naturdenkmale und werden von dort betreut – vor allem ehrenamtlich Tätige überschaubare Aufgaben übernehmen. Unter fachlicher Anleitung kann man hier einen sehr wichtigen Beitrag zum Naturschutz leisten! Mangels Pflege in ihrem Bestand gefährdet sind aber auch feuchte bzw. nasse Wiesen, idyllische Pflanzenstandorte an alten Weinberghängen, Kopfweidenbestände entlang Bächen, Hohlwege mit ihren Böschungen und eine Vielzahl weiterer Lebensräume seltener Tier- und Pflanzenarten. Oft sind es gerade die kleinen Fleckchen entlang eines Waldsaums, eines Ackerrandes, am Rand einer Sandgrube oder Steinbruchs, die besondere Bedeutung haben. Auch hier ist Engagement gefragt, denn Leute, die übers Lamentieren nicht hinauskommen, gibt es genug. Aber bitte nur unter fachlicher Anleitung tätig werden, denn gut gemeint ist noch lange nicht gut getan! Bei allen Anstrengungen sollte man sich im klaren sein: Landschaftspflege ist wichtig für zahlreiche Tier- und Pflanzenarten, für ein schönes Landschaftsbild, letztendlich aber ganz besonders für uns alle!



Küchenschelle